

## Karlbürg – ein Zentralort des 7. bis 13. Jahrhunderts mit Burg, Königshof und Kloster

Das „antike“, frühmittelalterliche Karlbürg, heute ein Stadtteil von Karlstadt, liegt etwa 25 Kilometer von Würzburg entfernt flüßabwärts auf der linken Seite des Maintals, das sich hier zu einem flachen, nach Westen hin ansteigenden Kessel weitet, im Norden und Osten vom Main, im Westen und Süden von Höhenzügen begrenzt.

Die auf einem Sporn gelegene Bürg ist durch ihre überörtlich bedeutende Topographie und verkehrsgünstige, verkehrsbestimmende Lage im fränkischen Altsiedelland am Main ausgezeichnet, erschloß der Main doch Verbindungswege nach Süden, Norden und Westen zu den Zentren des fränkisch-karolingischen Reiches.

Karlbürg gehörte bereits zur Erstausrüstung des von Bonifatius 741/42 neugegründeten Bistums Würzburg, in dessen Gründungskontext von zwei Schenkungsakten berichtet wird. In einer ersten Schenkung, so überliefert in den Ausrüstungsurkunden des Bistums Würzburg, übergab der karolingische Hausmeier Karlmann dem Bistum ein Marienkloster in einer villa Karloburgo, 751/53 dann König Pippin dem ersten Bischof Burkard, vielleicht für seine Verdienste im Zusammenhang mit der Krönung Pippins, Bürg und Königshof castellum cum fisco regali in Karlbürg.

Allein die historischen Nachrichten kennzeichnen so Karlbürg bereits als einen wich-



Die Karlbürg von Osten gesehen.

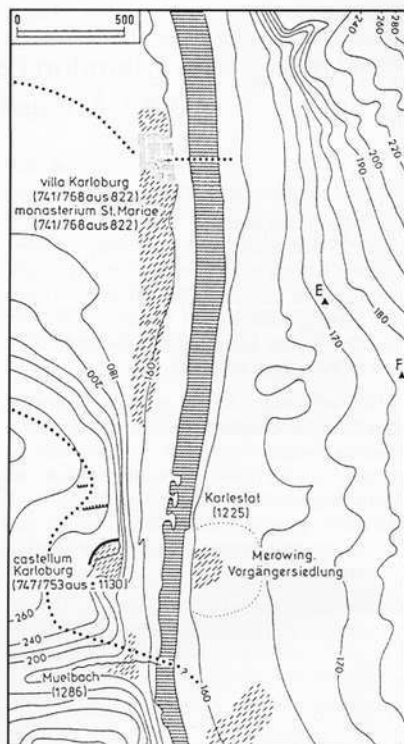
Foto: Gerlach

tigen Zentralort in der frühmittelalterlichen Landesgeschichte Mainfrankens. Die Grabungen der 70er und 90er Jahre auf der Burg und in der zugeordneten Talsiedlung mit Marienklster sowie Geländeprospektionen der Arbeitsgruppe Karlstadt im näheren Umfeld erweiterten den Kenntnisstand und geben darüber hinaus über die Entwicklung der Burg mit zugehöriger Talsiedlung in ottonischer, salischer und frühstaufiger Zeit Auskunft.

Die historischen wie archäologischen Quellen schweigen darüber, ob die Burg erst in karolingischer Zeit, vielleicht unter Karl Martell errichtet wurde, oder ob sie bereits in spätmerowingischer Zeit bestand, vielleicht unter Obhut der Hedene. Die karolingische Anlage der frühen Würzburger Bistumszeit mit 1,3 Hektar Innenfläche war mit einem fünf Meter breiten und zwei Meter tiefen Graben umwehrt, der den Sporn bogenförmig abschloß. Dahinter stand eine Mörtelmauer, womit Karlborg zu den frühesten Burgen mit Mörtelmauerwerk in Süddeutschland gehört.

In ottonischer Zeit wurde diese Befestigung aufgegeben und eine neue, größere Anlage mit 1,7 Hektar errichtet. Die Befestigung setzte sich aus Annäherungshindernissen sowie einem mit Steinen und Erdreich geschütteten Wall von zehn Meter Breite und Graben zusammen, wie es für sogenannte Ungarnwälle typisch ist. In salisch-staufischer Zeit erhielt der Wall dann eine Bekrönung mit einer gemörtelten Mauer und vorge-setzten Türmen. Die Mauerbreite der Türme betrug durchschnittlich 1,60, die Länge der Frontmauern sieben Meter. Der Graben erreichte eine endgültige Breite von zwölf Metern und 4,50 Meter Tiefe.

Hufeisen, Hufnägel und Sporen weisen auf die Anwesenheit berittener Truppen hin. Diese Burg bestand etwa bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, zu dieser Zeit erfolgte die Errichtung der spätmittelalterlichen, wesentlich kleineren Burg mit heute noch erhaltenen Resten des Palas, die erst in den Bauernkriegen zwischen dem 15. Mai und dem 3. Juni 1525 ihr gewaltsames Ende fand. Von der Burg sind heute noch Reste romanischer Bauteile und des gotischen Palas 90 Meter hoch



über dem Main erhalten, die insbesondere von der Mainseite her ein imposantes Bild bieten.

Zur Burg gehört ist die unterhalb gelegene, weniger als 1.000 Meter entfernte Talsiedlung, der 741/42 bezugte Königshof mit Marienklster, die nach Luftbildern und surveys ehemals eine Ausdehnung von über einem Kilometer Länge und 200 Meter Breite besaß und schon durch ihre Größe die Bedeutung dieser frühmittelalterlichen, vom 7. bis in das 13. Jahrhundert hinein bestehenden Großsiedlung erahnen läßt und Vergleiche mit frühstädtischen Anlagen bzw. Entwicklungen, sei es im Bereich von westfränkischen Klosteranlagen oder im Vorfeld von



Zentrum der Talsiedlung Karzburg mit Bereich des Marienklosters (Kreuzschaffur), Schiffslände und Befestigung des 10. Jahrhunderts.

Königshöfen bzw. Pfalzen der karolingischen, insbesondere ottonischen Zeit, erlaubt.

Mit den Grabungen, die bislang freilich erst einen Ausschnitt der Talsiedlung erfaßten, war es erstmals möglich, Strukturelemente eines Königshofes mit Kloster in Franken wenigstens ansatzweise zu fassen. Die Talsiedlung erwies sich als ein bedeutender Zentralort mit Arealen ebenerdiger Pfostenbauten für Wohnbauten oder Ställe bzw. Scheunen sowie Grubenhäusern für handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten, die nachweislich mit Textilherstellung, Landwirtschaft und

insbesondere der Metallverarbeitung in den verschiedensten Ausprägungen belegt sind.

Die Talsiedlung war für die Versorgung der Burg wichtig, sei es mit tierischen und pflanzlichen Nahrungsmitteln, Proviant oder handwerklichen Produkten wie Textilien, Metallprodukten und mehr. Qualitätvolle Einzelstücke bezeugen die Anwesenheit einer sozial herausgehobenen Personengruppe mit Verbindungen ins Rheingebiet, nach Friesland und auch weiter.

Der topographisch gegenüber der Mainfurt gelegene Bereich des heutigen Karzburgs ent-

puppte sich als Zentrum mit Schiffslände und Bereich des Marienklosters. In diesem verbrachte Immina, die Tochter Herzogs Heden, die ihr Kloster auf dem Marienberg in Würzburg, der Burg Hedens, mit dem Marienkloster in Karlburg getauscht hatte, ihren Lebensabend. Im Jahr 750 wurde sie in der Kirche bestattet, die der Legende nach einst die heilige Gertrud von Nivelles erbaut hatte.

1997 fanden Ausgrabungen des Landesamtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Würzburg, im Nordbereich der Talsiedlung statt. Der Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg beteiligte sich im Sommer mit Studenten in einer sechswöchigen Grabungskampagne, gefördert von der Stadt Karlstadt.

Wie aus der Luftbildprospektion bereits zu erwarten war, zeigt der vorläufige Übersichtsplan eine sehr dichte Bebauung im östlichen, zum Main hin gelegenen Abschnitt auf einem flachen Geländerücken längs der Niederterrassenkante, der neben Pfostenspuren, teils rechtwinklig verlaufenden Zaungräbchen und Siedlungsgruben vor allem durch zahlreiche Grubenhäuser geprägt ist. Bislang sind über 20, teils reihenförmig errichtete Grubenhäuser ergraben, die Funde daraus sprechen für eine kontinuierliche Besiedlung vom Frühmittelalter an bis zur Zeit der Aufgabe dieses Areals.

Nach Westen hin dünne die Besiedlungsspuren aus. Dabei fällt vor allem auf, daß Grubenhäuser fehlen, dagegen Siedlungs- und insbesondere Pfostengruben auftreten, die auf eine ebenerdige Bebauung für Ställe/Scheunen, Speicher oder Wohnhäuser hinweisen. Sie bestätigen damit eindrücklich die Ergebnisse der Grabung 1991/92 im Südbereich der villa, wo sich ebenfalls eine arealmäßige Unterscheidung in einen östlichen, vor allem handwerklich genutzten Bereich, und einen westlichen, eher ebenerdig bebauten Bereich zeigte. Diese Trennung blieb offensichtlich während der gesamten Nutzungszeit bestehen, belegt und bestätigt damit den planmäßig angelegten Charakter einer von fränkischen Kolonisten gegründeten Großsiedlung Karlburg.

Für die spätmerowingisch-karolingische Zeit zeichnet sich der bereits im 7. Jahrhundert bestehende Ort Karlburg durch überwiegend fränkisch geprägtes Fundgut, Keramik wie Metallgegenstände, aus. Auch in der Struktur der Talsiedlung mit handwerklichem Bereich, ebenerdigen Bauten, Kernbereich mit Marienkloster und Schiffslände sowie der Burg auf der Anhöhe als militärischem, machtpolitischem Stützpunkt läßt er an eine planmäßige Gründung fränkischer Kolonisten denken.

Zentralorten solcher Art mit ihrem militärischen, ökonomischen und kulturell-sozialen Hintergrund kommt eine entscheidende Bedeutung zu in der Frühzeit der militärischen, administrativen, politisch-kirchlichen Erschließung und strukturellen Organisation der ostfränkischen Gebiete.

In der ottonisch-frühsalischen Zeit, die durch Ungarneinfälle und Adelsfehden geprägt war und in der für die villa keine historischen Nachrichten vorliegen, bleiben die Verhältnisse in Karlburg nach den archäologischen Quellen weiterhin wohl recht konstant. Ob im Kernbereich das Kloster noch existierte, wissen wir nicht, auszuschließen ist es jedenfalls nicht.

Mit recht großer Sicherheit umwehrte und befestigte man in dieser Zeit das Areal des Ortskernes von sechs Hektar mit einem sieben bis acht Meter breiten und drei Meter tiefen Spitzgraben und vielleicht einem einfachen Erdwall, der einen Teil der Schiffslände abschnitt. Dies geschah vermutlich etwa zeitgleich, als das castellum oben auf der Höhe in gleicher Art und Weise mit Graben und geschüttetem Wall befestigt wurde.

In der salisch-staufischen Zeit fand dann ein grundlegender Wandel statt. Im Kernbereich wurde eine kleine Ministerialenburg mit steinernem Wohnturm und einfassendem Graben errichtet, in der mit großer Wahrscheinlichkeit der erste, 1133 belegte ministerialis noster de Karlburg seinen Sitz hatte. Im östlichen Bereich zum Main hin wurde ein wohl bereits seit der Anlage der spätmerowingischen Siedlung genutzter, in den Kernbereich der villa führender Nord-Süd-Weg

entlang der Mainterrasse mit einer Steinrollierung befestigt.

Die archäologischen Quellen zeigen dann ein Ende der Besiedlung in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Dies stimmt mit dem historisch überlieferten Datum der Zerstörung Karlburgs in der Rienecker-Fehde 1236 bestens überein. Daraufhin wurde offensichtlich der Großteil der Siedlung villa Karloburg - der südliche Bereich in der Au wie auch der nördlich des heutigen Ortes gelegene Teil der Siedlung - aufgegeben und fiel wüst.

Der alte und neue Siedlungskern konzentrierte sich um die Kirche gegenüber der Furt, nach der Zerstörung in der Rienecker-Fehde 1236 wurde der Ort wohl wieder planmäßig aufgebaut. Im Vergleich zur vorhergehenden Siedlung ist der neu einsetzende Ort Karlburg deutlich geschrumpft.

Ursachen für diese Siedlungsentwicklung, die den Rückgang der Bedeutung Karlburgs widerspiegelt, sind einerseits in der vorange-

gangenen Zerstörung zu sehen, sicherlich aber auch in der Gründung Karlstads um 1200 durch Konrad von Querfurt, die die nachhaltige Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes auf das rechtsmainische Ufer bereits vorwegnahm.

In der Karlsruher Region lag das Zentrum der Besiedlung im Frühmittelalter auf der linken Mainseite mit der Burg, castellum cum fisco regali, und der zugeordneten Talsiedlung villa Karloburg mit dem Marienklöster. Beide sind, wie auch die historische Überlieferung zu erkennen gibt, als Einheit, als Ensemble zu sehen. Die Burg bildete an einer der wichtigsten Verkehrsadern der damaligen Zeit, dem Main, den machtpolitischen Hintergrund, unter deren Schutz sich die Talsiedlung mit Marienklöster, zunächst in königlicher, ab 741/42 in bischöflicher Hand entwickeln konnte. Im ausgehenden Hochmittelalter und der spätmittelalterlichen Zeit verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt dann auf die rechte Mainseite.



Funde aus der Grabung in Karloburg: Messer, Spinnwirtel, Feuerstahl, Riemenbeschlag, Hufeisenfragment, Pfeilspitze.  
Foto: Neckermann

## Felsfreilegungen in der Fränkischen Schweiz

Bei meinen Ausführungen möchte ich zuerst mit einem Rückblick beginnen. Drehen wir deshalb das Rad der Geschichte 200 Jahre zurück, als die beiden Erlanger Studenten Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder zu Pferd durch die Fränkische Schweiz geritten sind. In vielen Briefen haben sie von dieser wildromantischen wunderschönen Landschaft geschwärmt. Sie haben von den senkrechten hohen Felsen, den Burgen und Schlössern und von tiefen Schluchten berichtet.

Durch diese Berichte ermuntert, kamen die Künstler ins Land, die Schriftsteller, Stahl- und Kupferstecher, die Maler und Holzschneider. Die Landschaft war wirklich leer bis auf einige größere Waldflächen. Die Bewohner haben das Holz für die Feuerungen ihrer Häuser benötigt. Das wertvolle Holz wurde zum Bauen benutzt. Davon geben die vielen wunderschönen Fachwerkhäuser noch heute Zeugnis. Bei den Gemeinden gab es die Holznutzungsrechte. Die Flächen wurden alle 12 bis 15 Jahre auf den Stock gesetzt. Man war darauf bedacht, alles abzuholzen, damit kein Hochwald entsteht.

Viktor von Scheffel hat die Fränkische Schweiz in hellsten Tönen besungen. Nur einen Vers möchte ich herausgreifen und zwar den vom Adlerstein:

*Zum schwindelhohen Adlerstein  
Versuch ich früh ein Klettern,  
schau rundum ins Gebirg hinein  
und laß die Laute schmettern.  
Frühnebel spielt, von Wind gefacht  
Um Felsen, grobgestaltig,  
o Hochland, wilde Hochlandpracht,  
o Täler grün und waldig!*

Bis in die fünfziger Jahre waren die Felspartien der Fränkischen Schweiz noch sichtbar, wie sie die Zeichner und Maler seit der Entdeckung der Fränkischen Schweiz gekannt und gezeichnet haben. Das Holz an

den Steilhängen wurde als Heizmaterial benötigt.

Eine andere Zeit begann, als das Heppenh Holz ab den sechziger Jahren immer weniger als Brennmaterial verwendet wurde, da die Waldbewirtschaftung an den Steilhängen äußerst schwierig und gefährlich war. Das Holz aber wuchs und wuchs von Jahr zu Jahr und die Felsen verschwanden langsam hinter den immer höher wachsenden Bäumen.



Felsenbord Pottenstein nach Freistellung des Sonnenhanges  
Foto: Geißner

Zur gleichen Zeit begannen die reinen Fichtenaufforstungen in der Fränkischen Schweiz.